

Predigt zum 850-jährigen Ortsjubiläum von Rommerz

Sonntag, 19. Juli 2015

1. Lesung: Koh 1, 2-10; 2. Lesung v. 16. So. I. Jahreskreis; Evangelium: Mt 5, 13-16

Liebe Schwestern und Brüder,

„Ich komm, weiß nit woher;

ich bin und weiß nit wer;

ich fahr, weiß nit wohin;

mich wundert's, dass ich fröhlich bin.“

Diese Spruchweisheit aus dem Mittelalter zeigt uns in eindringlichen Worten die menschliche Grundsituation: Vieles ist uns Menschen rätselhaft; der erste Ursprung, das wahre Wesen und das letzte Ziel unseres Daseins sind uns unbekannt. Klar ist nur: Wir sind unterwegs in der Geschichte, d. h. wir kommen aus einer Vergangenheit, wir leben in der Gegenwart und wir gehen in eine Zukunft hinein. In diese Geschichte ist das Dorf Rommerz seit 850 Jahren eingebettet.

Die Ersterwähnung von Rommerz verdanken wir dem Codex Eberhardi, der im Jahre 1165 fertig gestellt wurde. Wahrscheinlich gab es die ersten Einwohner von Rommerz aber schon ein- bis zweihundert Jahre vorher. Einer Ersterwähnung in einer Urkunde geht schon eine Geschichte voraus. Über 400 Jahre besteht zu diesem Zeitpunkt schon das Kloster Fulda. Wir befinden uns im hohen Mittelalter, gerade werden die ersten Bauwerke im gotischen Stil errichtet, wir haben das Zeitalter der Kreuzzüge und der größten Machtstellung des Papsttums, Kaiser Friedrich Barbarossa und die Päpste tragen gerade ihre Konflikte aus. 1164 gelangen die Gebeine der Hl. drei Könige nach Köln, Franziskus wird bald eine neue Armutsbewegung anstoßen.

Die Geschichte des kleinen Dorfes Rommerz war verbunden mit der Geschichte von Kloster und Bistum Fulda und verlief im Rahmen der großen Weltgeschichte, auch wenn die Leute hier wahrscheinlich von der großen Geschichte nicht viel mitbekommen haben. Es gab einen ständigen Wechsel von Säen und Ernten, von kaufen und verkaufen, von lachen und weinen, von feiern und klagen, von aufbauen und niederreißen, von Wiederaufbauen und

Wiederniederreißen. Es hat sich in den achteinhalb Jahrhunderten viel verändert, vor allem in den letzten Jahrzehnten. Das Bild von Rommerz ist anders geworden, durch die Zeiten hindurch hat das Dorf immer mal wieder ein neues Gesicht bekommen. Wie das Gesicht in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts aussah, können wir an dem eindrucksvollen Modell von Klaus Grieger in der Turnhalle bewundern. Wo ursprünglich die harte Arbeit in der Land- und Forstwirtschaft vorherrschte, sind wir auch hier mittlerweile global vernetzt. Aus dieser Erfahrung fließt die Erkenntnis: Alles menschliche Werk ist vergänglich. Und das einzig Beständige ist der Wandel, selbst in einem Dorf wie Rommerz. Im Buch Kohelet ist die Vergänglichkeit menschlicher Werke und der Menschen selbst klassisch ausgedrückt: „Windhauch, Windhauch, alles ist Windhauch. Welchen Vorteil hat der Mensch von all seinem Besitz, für den er sich anstrengt unter der Sonne? Eine Generation kommt, eine andere geht.“ (Koh 1,2-4)

Wir dürfen uns aber fragen: Können wir bei aller Veränderung - gerade in den letzten Jahren - nicht auch noch etwas anderes entdecken, was unveränderlich geblieben ist? Gerade hier setzt der christliche Glaube ein: Er schenkt uns bleibende Werte. Und die Christen haben durch die Jahrhunderte hindurch die Aufgabe, jeweils in ihrer Zeit für die bleibenden Werte einzutreten und sie vor allem selbst vorzuleben. Die Aufrufe der Bergpredigt laden uns dazu ein.

„Ihr seid das Licht der Welt!“ (Mt 5,14), ruft uns Jesus zu. Also: Ihr seid für die Welt ein leuchtendes Beispiel – für das Bleibende der religiösen Werte, der geistigen Werte, der sozialen Werte! Zeigt der Welt überzeugend durch euer Leben: Ideologien (wie das „Tausendjährige Reich“ des Nationalsozialismus) vergehen, aber der Glaube an Gott bleibt bestehen. Materielle Werte wie Geld, Besitz, Reichtum vergehen, aber die geistigen Werte des Wahren, Guten und Schönen bleiben bestehen. Die egoistischen Werte von Macht und Ansehen vergehen, aber die sozialen Werte der Nächstenliebe, der Mitmenschlichkeit, der Solidarität bleiben bestehen.

Die Bergpredigt verwendet noch ein zweites Bild für die Existenz der Christen in der Welt: „Ihr seid das Salz der Erde!“ (Mt 5,13) Dieses Bild kann uns in unserer Region, in der die Kali- und Salzförderung zum Wohlergehen vieler Menschen beigetragen hat, in besonderer Weise ansprechen. Wie Salz die Speisen von innen her durchdringt und ihnen einen besseren Geschmack verleiht, so sollen wir Christen die Gesellschaft mit unseren Werten durchdringen und zum Besseren hin verändern. Als Salz der Erde sind wir verantwortlich dafür, dass

die Menschen der nachfolgenden Generationen auch in Zukunft eine Welt vorfinden, in der es sich lohnt zu leben.

Nach 850 Jahren dürfen wir heute vor allem danken und wir haben allen Grund dazu: Danken dafür, dass wir bei bestem Wetter ein frohes Fest feiern dürfen. Danken dafür, dass es uns vom Lebensstandard her doch im Vergleich zu anderen ganz gut geht. Seit 70 Jahren haben wir in Deutschland fortwährend Frieden. Im II. Weltkrieg ist Rommerz durch das inständige Gebet von Pfarrer Roßmann zum Hl. Josef vor größeren Schäden bewahrt geblieben. Von Naturkatastrophen größeren Ausmaßes sind wir nicht heimgesucht worden. Immer wieder - auch jetzt beim Fest - erleben wir, dass es in unserem Dorf eine gute und enge Gemeinschaft gibt. Das alles ist keine Selbstverständlichkeit. Der Blick in andere Gebiete unserer Erde lehrt uns, was es für Menschen bedeutet, nicht das Nötigste zum Leben zu haben oder Kriegen und Katastrophen schutzlos und hilflos ausgeliefert zu sein. All das ist Rommerz zumindest in den vergangenen Jahrzehnten weitgehend erspart geblieben.

Wir dürfen heute Gott auch unsere Bitten anvertrauen, in der Gewissheit, dass er sich uns immer wieder zuwendet, wie er es in Jesus Christus gezeigt hat. Wir dürfen ihn bitten um unser eigenes Wohlergehen im Beruf, in der Familie, in Freundschaft, Nachbarschaft oder im Verein, um Kraft und Gesundheit auf den Wegen, die vor uns liegen - auch wenn es vielleicht schwere Wege sein mögen. Wir dürfen immer wieder für den Frieden in der Welt, für einen gerechten Ausgleich zwischen den Völkern eintreten und unsere Welt mit allem, was sie belastet, vor ihn bringen.

Wir dürfen mit der Erfahrung dieses Jubiläums getrost in die Zukunft gehen in der Gewissheit und mit der Zuversicht: Gott geht mit uns, er lässt uns nicht allein. Mit ihm können wir es wagen. Wir dürfen es tun gemäß dem Wort von Alfred Delp: „Lasst uns dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt!“

Amen.